

Als es aber schon Morgen war stand Jesus am Ufer- Predigt am Sonntag Quasimodogeniti

Gabriele Arnold

Johannes 21, 1-14:

1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: 2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. 4 *Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer*, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. 9 Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! 11 Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. 14 Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

### **Als es aber schon Morgen war stand Jesus am Ufer**

Liebe Gemeinde

Dieser kleine Satz gehört für mich zu den schönsten und durchscheinendsten Sätzen des Neuen Testaments. Es ist so als ob man den See sehen könnte und das Morgenlicht, das sich durch die Dämmerung kämpft und dann ist da einer und wartet.

Dieser Satz hat auch für mich persönlich eine tiefe Bedeutung. Er steht auf dem Grabstein meines Vater und immer wenn ich auf dem Pragfriedhof am Grab stand war er so etwas wie eine Osterpredigt an mich. Und es waren nicht wenige Predigten bei Beerdigungen, die ich über diesen Satz gehalten habe. Und immer hat er mich getröstet. Aber nun ist heute Morgen keine Beerdigung ganz im Gegenteil. Heute stehen wir im Licht und gehen ins Licht, haben das Licht des Ostermorgens im Rücken aber auch vor uns so wie wir es immer vor uns haben.

Aber zum Licht des neuen Morgens gehört auch die Nacht und mit der beginnt unsere Geschichte.

Die Jünger sind zurückgekehrt zurück aus Jerusalem, dem Ort des Schreckens und der fürchterlichen Todesqual auf Golgatha. Inzwischen waren Tage vergangen und sie hatten das leere Grab gesehen und der Auferstandene war ihnen erschienen. Aber was an Ostern geschehen war, alles was sie gehört und gesehen hatten oder auch nicht gesehen hatten, hatte ihr Herz nicht erreicht. Im Gegenteil sie waren verstört, fassungslos und aus der Bahn geworfen. Wo sollten sie hin. Wo gehe wir hin wenn uns unsagbares ereilt. Nach Hause. Und so haben sie es auch gemacht. Nach Hause an den See Genesareth. Und nun sind sie also wieder da, wo alles begonnen hatte. Gerade einmal drei Jahre war es her, dass Jesus hier her gekommen war und sie gerufen hatte. „Kommt mit mir, werdet zu Boten der Freundlichkeit Gottes. Kommt mit mir und seht dass etwas Neues beginnt. Das Reich Gottes ist da“. Und wie oft waren sie hier mit ihm gewesen, am Ufer des Sees. Sie hatten erlebt wie Jesus Kranke gesund gemacht hatte und die bösen Dämonen der Angst und der Trauer verjagt hatte, sie waren dabei gewesen als er so viele mit Fisch und Brot satt gemacht hatte und sie hatten seine Worte gehört, seine Geschichten so voller Leben und zugleich immer durchscheinend auf Gott hin. Lebensgeschichten und keine Todesgeschichten. Liebesgeschichten und keine Angstgeschichten. So hatte Jesus von Gott gesprochen zu allen zu Männern und Frauen, Kindern und Alten, Anständigen und zu denen am Rand - zu denen besonders.

Und nun war das alles vorbei. Ein für alle Mal Vergangenheit. Es war so als hätte es die Jahre mit Jesus nie gegeben. Alles umsonst. Und dann noch das Grinsen auf den Gesichtern der anderen, die aus dem Dorf, die schon immer der Meinung waren sie, Petrus und Thomas und Nathanael und die anderen wären besser daheim geblieben und hätten sich redlich ernährt, als mit so einem Spinner durchs Land zu ziehen. Wie kamen sie auch nur dazu alles aufzugeben für die Vision vom Fest des Lebens.

„Ich geh fischen“, sagt Petrus. Was soll er auch sonst tun? Da sitzen den Spott im Nacken und untätig aufs Wasser starren? Es ist wie eine Erlösung. „Wir kommen mit.“ Endlich etwas zu tun, fliehen vor der Leere. Etwas tun, was man gelernt hat. Fischen. Die Handgriffe sitzen noch gehen wie von selbst, erfahrene Fischer.

„Und in dieser Nacht fingen sie nichts“. Vergeblich. Umsonst. Was für ein schrecklich schlichter Satz. „Und In dieser Nacht fingen sie nichts“.

Da zählt einer die Stunden bis es Tag wird und er weiß auch der morgige Tag wird wieder leer sein und ereignislos. Da fragt sich die Mutter was geblieben ist vom Glück der ersten Stunden mit dem Kind. Nun ist die Tochter erwachsen und geht ganz eigene Wege. Wege, die die Mutter nicht versteht und nicht gut heißt.

Da hat einer alles gegeben und den Job doch nicht bekommen, das Examen nicht bestanden, die Versetzung knapp verfehlt. Vergeblich. Vergebliche Tage und leere Nächte. Ich vermute, jeder und jede von uns kennt die Erfahrung von Vergeblichkeit. Kennen wir sie nicht,

müsste man uns fast wünschen sie zu kennen. Denn auch die Vergeblichkeit gehört zum Leben. Wer sie nicht kennt, dem fehlt etwas. „Keinen Mangel haben, kann auch ein Mangel sein.“ (Theophil Askani) Wenn einem alles gelingt, dann begreift man nicht, was es bedeutet, mit leeren Händen da zu stehen, mit Misserfolg klar kommen zu müssen, mit Krankheit, mit Zerbrechlichkeit und Enttäuschung. Dann weiß man nicht, wie das ist, wenn das Netz leer aus dem Wasser kommt.

„Die vergeblichen Nächte und die vergeblichen Tage gehören zum Leben.“ (Askani) Wir gehen leichter und barmherziger miteinander um, wenn wir uns selbst das eingestehen und wenn wir es einander eingestehen können. Und wie hart und zynisch einer reden kann, der diese Vergeblichkeit nicht geschmeckt hat, auch das wissen manche von uns nur zu gut.

„Als es aber morgen war stand Jesus am Ufer“. Nur einen Satz weiter und was für ein Unterschied. Nach der vergeblichen Nacht geht der Morgen auf über dem See und Jesus ist da. Die Jünger denken sie sind allein, aber nein, da steht er schon und wartet.

Steht da, mitten in ihrem Leben, in ihrem mühsamen und vergeblichen Tun, in ihrer Leere und in ihrem Scheitern. So sicher wie es morgen wird, so sicher steht Jesus am Ufer. Jetzt wird es noch einmal Ostern. Die, die mit leeren Händen dastehen, die, die nichts vorzuweisen haben, die werden erwartet und gesehen. Am Ende steht nicht die Nacht, nicht das Vergeblich, sondern der helle Tag und der Auferstandene. So ist diese Geschichte die eine Lebensgeschichte für uns. Am Ende steht nicht das große Vergeblich, heißt es nicht aus und vorbei. Am Ende steht das Leben, steht der Lebendige. Und er kennt die, die da aus der Nacht zu ihm kommen. „Kinder, Kinder“, so fragt er ganz schlicht. „Habt ihr nichts zu essen?“ Als ob er es nicht schon wüsste. Diese Frage ist trotzdem keine rhetorische, keine die er sich schenken könnte. Es ist die Frage der Liebe und der Fürsorge und es ist die Frage nach der bitteren Wahrheit. Und so wird er vielleicht auch uns fragen. Nach der Wahrheit unseres Lebens. Und die Jünger antworten ganz schlicht und einfach, sie schämen sich nicht. Wir haben nichts. Nichts vorzuweisen. Da stehen sie, da stehen wir mit leeren Händen:

Aber dabei bleibt es nicht. Jesus gibt sich nicht mit dem Mangel zufrieden. „Werft Eure Netze noch einmal aus“.

Und erstaunlicher Weise machen die Jünger das. Ob sich bei ihnen eine Erinnerung einschlichen hat an die vielen anderen Male als Jesus sie aufforderte zu tun, zu reden, zu helfen, zu heilen.

Wir können es nur ahnen und mit den Jüngern ins Staunen geraten. Sie fingen so viel, dass die Netze zu reißen drohten. 153 Fische. 153 über die Bedeutung der Zahl ist viel gerätselt und viel geschrieben worden. Widersprüchliches zumeist. Und was es bedeutet erschließt sich mir am ehesten in der Erinnerung an eine Kinderbibelwoche vor vielen Jahren als wir 153 Fische mit den Kindern anmalen wollten, die wir vorher ausgeschnitten hatten und die Kinder bald keine Lust mehr hatten - es waren einfach unglaublich viel, viel zu viel für Herz

und Hand, Kopf und Verstand. Aber einer dem gehen die Augen auf und der erkennt. „Es ist der Herr“. Der Auferstandene erscheint nicht in großer Pose. Er ist einfach da mitten im Alltag. Mitten im Scheitern sagt er: „Versuchs doch noch einmal“. Und manchmal passieren Wunder. Manchmal zieht Gottes Gegenwart Spuren in unserem Leben an die wir nicht gedacht, die wir nicht einmal erhofft hätten. „Es ist der Herr.“

Und am Ufer brennt ein Feuer, darauf liegt Brot und Fisch. Nicht der Fisch, den die Jünger gefangen haben. Der Auferstandene sättigt sie nicht mit dem Erfolg Ihrer Arbeit. Der Auferstandene sättigt uns nicht mit dem Erfolg unserer Arbeit, unseres Glaubens, unserer Mühe. Er bringt alles mit, er schenkt sich uns. Er hat alles, was wir brauchen, wir müssen es nicht mitbringen. Und doch wird das was wir bringen nicht achtlos beiseitegelegt. Was wir haben, aber auch was wir nicht haben, unseren Erfolg und unseren Mangel, der am Ufer steht sieht beides.

Und hält es und würdigt es und teilt es. „Bringt auch von dem Fisch den ihr gefangen habt“, sagt er. Und dann gibt es Fisch und Brot. So wie damals als so viele satt wurden. Es gibt zu essen so wie in Emmaus und wie in Jerusalem und überall und immer fort im Abendmahl durch alle Zeit und in aller Welt. Nehmt und eßt vom Brot des Lebens.

„Als es aber schon morgen war stand Jesus am Ufer“. Das macht die Leere und das Misslingen nicht ungeschehen. Aber eine Nacht an deren Ende Jesus da steht und mich empfängt ist anders als eine Nacht an deren Ende keiner auf mich wartet. Vielleicht ist auch die letzte Nacht, die ein jede/ ein jeder von uns noch durchschreiten muss anders, wenn einer weiß, wenn es morgen ist steht Jesus am Ufer. Ganz gewiss ist sie anders! So steht Jesus da Morgen um Morgen durch die langen Nächte und Tage der Kirchengeschichte und durch die Tage und Nächte meins Lebens. Und auch ganz am Ende. An meinem Ende und am Ende der Zeiten. Steht am Ufer und wartet. Was brauchen wir mehr?

„Als es aber schon morgen war stand Jesus am Ufer.“ Amen

Wichtige Anregungen für diese Predigt gehen zurück auf eine Predigt von Theophil Askani in: Ders., Da es aber jetzt Morgen war stand Jesus am Ufer. Predigten. Reutlingen o.J., 261-266